

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2014**

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia* e. V.
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S.77 mit freundlicher Genehmigung von Ingrid Großhauser, München; S. 89
© Volker Derlath, München; alle anderen Bilder: Monacensia – Bibliothek und
Literaturarchiv, München.

Juli 2014

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2014 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

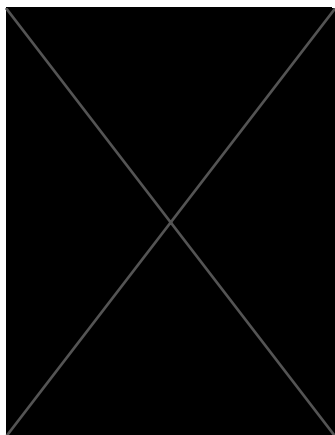
ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-662-2

Karl Stankiewicz

Verserlschmied und Poet dazu

Begegnungen mit einem vorbildlichen Kollegen – Sigi Sommer
zum 100. Geburtstag



Sigi Sommer, 1953

Schreibst halt jeden Tag a Verserl, an Stoff findest auf der Straß«, riet mir der Sigi am ersten Arbeitstag. Schon damals, im Herbst 1947, war er eine Respektperson in der Lokalredaktion der *Süddeutschen Zeitung*. Wenn er einen Volontär zum Brotzeitholen in eine Baracke am Färbergraben schickte, zierte sich auch Anneliese Schuller nicht, die spätere Herausgeberin der *Abendzeitung*. Dabei war der aus Russland heimgekehrte Kollege Siegfried Sommer immer noch ein bescheidener Reporter, der nur eben besonders scharf beobachtete und halt jeden Tag ein mit

»So.« gezeichnetes »Verserl«, wie er seine Meldungen auch nannte, zu Papier brachte. »Lohnschreiber« hieß er sich selbst.

Er ging einfach nur durch München, beobachtete scharf und machte sich Notizen. Eine genauere Personenbeschreibung – darauf hat der Held dieser Geschichte immer Wert gelegt und daher Anspruch – müsste etwa so lauten: Mit dem federnden Schritt und dem wachen, scharfen Gesichtsausdruck eines Sioux-Indianers pirschte Sigi Sommer durch die Prärien seiner Heimatstadt, schrieb noch unterwegs Einfälle und Eindrücke mit winziger Schrift auf rote Karteikarten, sinnierte oder diskutierte darüber ein bisserl mit seinen Spezn am abendlichen Stammtisch und diktierte anderntags seiner geduldigen Sekretärin Anita wieder einmal ein »G'schichterl« für die Zeitung.

Unter uns jungen Stadtreportern war der Sigi damals das Vorbild schon deshalb, weil er so schöne Lokalspitzen wie kein anderer schreiben konnte. Die kleinen Meldungen und Lokalglossen erfreuten oder erregten die Leser der *Süddeutschen*. Für seine rührselige Beschreibung

einer armseligen »Bescherung« bedankte sich 1947 in einem herzlichen Leserbrief der hungernde, fast vergessene Karl Valentin. Eines Tages verpasste der Lokalchef Bernhard Pollack seinem Lieblingsschreiber das Pseudonym »Blasius«. Die anlaufende Serie dieses Münchner »Spaziergängers« gefiel dann seinem Freund Werner Friedmann so gut, dass er sie für seine 1948 gegründete *Abendzeitung* übernahm.

Der Blasius wurde zu einer Münchner Institution. Tag für Tag, bei jedem Wetter, legte er bei seinen Spaziergängen an die zehn Kilometer zurück. Das hätte ihn im Laufe der Jahrzehnte zweimal um die Erde geführt, wenn er den Dunstkreis des Doms am Liebfrauenplatz nicht gar so ungern verlassen hätte. Stets trug er Turn- oder Tennisschuhe. Die Münchner Schuhmacher boten ihm die lebenslange Besohlung von zerschlissenen Ledermokassins an.

Ein Poet der Großstadt war dieser Siegfried René Sommer, wie er sich auf seiner ersten Visitenkarte nannte. Er war Eintänzer und bayerischer Jugendmeister im Boxen, ein typischer Münchner Stenz halt. Sein Vater hatte einen Cowboy-Club gegründet und sich »Häuptling Abendwind« genannt. (Erinnerungen daran zeigte eine Ausstellung im Stadtmuseum.) Den Überlebenskampf der kleinen Leute in den großen, grauen Mietskasernen, die Melancholie der Vorstadt, hat Sommer in seinem ersten Roman *Und keiner weint mir nach* so meisterhaft erzählt, dass dieser in 17 Sprachen übersetzt und verfilmt wurde und Bert Brecht voller Lob war über den »besten Roman, der nach dem Krieg in Deutschland geschrieben wurde«.

Aber im Grunde war der Sigi immer ein schlichter Reporter geblieben, ein Mensch auf Wahrheitssuche. Einer wie Mark Twain oder Egon Erwin Kisch. Keine Kolumne in der deutschen Pressegeschichte hat sich länger gehalten. Keine wohl ist mit größerer menschlicher Anteilnahme gelesen, belacht, gefürchtet, genossen worden. »Dass sich mein bayerisches Herz an seinen Spaziergängen erholt«, wünschte sich der damalige Kardinal Joseph Ratzinger; dabei war der Blasius nicht gerade ein großes Kirchenlicht.

Er hat kaum einen Platz und kaum eine bekanntere Person in München mit seinem Spaß und Spott verschont. »Blasius der Spaziergänger« fand seinen Stoff auf Partys der »Sossaiäti« und bei Parteiversammlungen ebenso wie auf Rummelplätzen und Friedhöfen, in Büros, Bars und Gefängnissen. Auch so ungewöhnliche Leute wie Isartaucher, Wurmhändler, Hundefriseure oder die Herren auf dem »Tuntenball« hat er besucht und unnachahmlich beschrieben. Der ewige Grantler

berichtete sogar noch, als er eine Weile nicht mehr spazieren gehen konnte, sondern »unter dem Messer« lag.

Prominenz (oder was sich dafür hält) war für den Stadtindianer aus Untersending allemal Freiwild. Damen hatten über seine Späße manchmal nichts zu lachen. Über einen Auftritt der Knef, die ihm später ebenso zugetan war wie etwa die Dietrich, fiel ihm ein: »Und man hatte das Gefühl, jetzt wird sie gleich die Scherben von zerbissenen Cocktailgläsern husten [...] Sicher war die Hilde auch an mancher anschließenden Todsünde schuld [...].«

An seinen Stammtischen im Augustiner und, wenn's kalt wurde, im Klösterl konnte man ihn mit seinen Freunden treffen, und oft hatte er da auch einen prominenten Gast. Walter Scheel hat hier seine spätere Frau kennen und außerdem gelernt, wie man einen Bierradi in hauchdünne Scheiben schneidet. Der Bundesaußenminister Willy Brandt verlieh dem Biergartenkönig Siegfried die Nadel »Freistaat Bayern« und verbot ihm, ohne dieselbe jemals wieder bayerisches Territorium zu betreten. Manche Runde radelte er mit Franz Josef Strauß, mit dem ihn die »karge Kindheit«, aber sonst »nicht arg viel« verband. Jahrzehntlang sollte er Prominenz und Partylöwen verunsichern.

Oft noch bin ich meinem frühen Lehrmeister und Lehel-Mitbürger begegnet. Dabei fiel mir auf: Im persönlichen Gespräch waren ihm Spott oder gar berufstypischer Zynismus fremd. Siegfried Sommer und Blasius der Spaziergänger – das waren zwei unterschiedliche Münchner Typen. Im Januar 1987 lieferte er in der AZ-Redaktion seinen letzten Blasius ab.

Siegfried Sommer starb am 25. Januar 1996 nach dreijähriger Demenz im Krankenhaus, und viele weinten ihm nach. Er hinterließ zwei Töchter, zwei Romane, ein (nicht ganz so erfolgreiches) Theaterstück, dazu 3.500 gedruckte »Gschichterl« sowie einiges Mobiliar, das heute die Monacensia verwahrt.

Eine von seinem Buchverleger Schulz gestiftete Bronzeskulptur des Bildhauers Max Wagner, die den Stadtpoeten mit Turnschuhen in der typischen Haltung des »Langsamgehers« an seiner beinahe täglichen Laufstrecke zeigt, wurde im Juli 1998 enthüllt, sie wurde zum beliebten Fotomotiv und mit der Zeit etwas abgenutzt. Aufgefrischt wurde das populäre Standbild 2013 anlässlich einer internationalen Konferenz, die auf den »Fußverkehr als Mobilitätsform« aufmerksam machen wollte und »slow motion« (langsame Bewegung) propagierte.

Weniger bekannt ist der von seiner Tochter und seiner Cousine initiierte, im September 2009 eingeweihte Sigi-Sommer-Platz in Untersending, wo der angehende Stenz aufgewachsen war. Einige seiner gut 5000 Manuskripte, alle in ganz kleiner Kritzelschrift zu Papier gebracht, und andere interessante Dokumente hatte der frühere AZ-Chefreporter Werner Meyer im Herbst 2004 in der Monacensia für eine Ausstellung zum 90. Geburtstag des großen Kollegen zusammengestellt.¹

Für mein Buch *Poetenpfade in Bayern* (Kiebitz Verlag 2005) habe ich einen Spaziergang auf Spuren des Spaziergängers Blasius in der Münchner Altstadt entworfen. Er führt vom Standbild aus durch die Sendlingerstraße, wo der Sigi sein berufliches Zuhause hatte, über den Viktualienmarkt, wo er gern mit den Marktfrauen scherzte und rohes Sauerkraut aß, durch die Westenriederstraße mit ihren vielen Tandlern hinüber zum Platzl (»das feuchte Herz des Abendlands«), vorbei dann an der »Pfennigfabrik« der Alten Münze durch die Maximilianstraße, die er seinerzeit schon als »Ramsch-Elysee« auf höchstem Preisniveau empfand, zum Schauspielhaus, wo sein einziges Theaterstück uraufgeführt wurde, vorbei an seiner Wohnung in der Wurzerstraße 17 bis zum nicht mehr existenten »Klösterl«, seiner geliebten Stammkneipe, über die er in der allerletzten Blasius-Kolumne unter dem Titel *Schatten an der Wand* philosophiert hatte. Auch diese letzte Niederschrift gehört jetzt zu den Beständen der Monacensia.

¹ Der Ausstellungskatalog erschien als Buch: *Wie rasend verfliegen die Jahr. Sigi Sommer – Chronist, Journalist, Spaziergänger*. Hg. von Werner Meyer, edition monacensia, Allitera Verlag, München 2004.